Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 95 (2021)

Artikel: Wie ein Hausinventar durch einen Brand in den Keller kam : eine Auswertung des keramischen Fundmaterials von Wallbach Rheinstrasse

Autor: Winkler, Andrea

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1033419

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie ein Hausinventar durch einen Brand in den Keller kam

Eine Auswertung des keramischen Fundmaterials von Wallbach Rheinstrasse

Andrea Winkler
Gedruckt mit einem finanziellen Beitrag
der Vindonissa-Professur
und der Kantonsarchäologie Aargau.

Im Frühling 2019 hat die Kantonsarchäologie Aargau an der Rheinstrasse in Wallbach einen frühneuzeitlichen Keller ausgegraben. Die Befunde zeigen, dass das dazugehörige Haus abgebrannt und in den Keller verstürzt ist. Doch wann ereignete sich dieser Brand und steht er vielleicht sogar mit einem Krieg in Verbindung?

Die Entdeckung der Fundstelle

Direkt am Rhein liegt die Fundstelle in Wallbach, welche unter der Leitung von David Wälchli von der Kantonsarchäologie Aargau ausgegraben wurde.[1] Die Grabung fand anlässlich des Neubaus eines Mehrfamilienhauses mit Tiefgarage statt. Zuerst vermutete man, dass hier möglicherweise römische Befunde anzutreffen wären, die mit dem nahegelegenen spätrömischen Wachtturm in Verbindung stünden.[2] Dies war jedoch nicht der Fall: Neben mehreren hochmittelalterlichen Grubenhäusern kam ein frühneuzeitlicher Keller zum Vorschein.[3] Dieser war unter einem abgerissenen Gebäude aus dem 18. oder 19. Jahrhundert verborgen |Abb. 1|.

Neben Mitarbeitenden der Kantonsarchäologie Aargau waren auch Studierende der Universität Basel an den Ausgrabungen beteiligt |Abb. 2|. Die Funde aus dem frühneuzeitlichen Keller bilden die Grundlage dieses Beitrages.[4]

Der Befund im Keller

Der besagte Keller war aus einem quadratischen Mauergeviert von etwa 4x4 m angefertigt |Abb. 3|. Durch die Planierung für die spätere Bebauung wurde ein Grossteil des Kellers abgetragen, sodass die Mauern nur noch etwa 50 bis 80 cm hoch erhalten waren. Sie waren aus unterschiedlich grossen, teilweise megalithischen Kieselwacken einhäuptig und ohne Mörtel gemauert |Abb. 4|. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass der Keller erst nachträglich unter die bestehende Stube des Hauses eingetieft wurde. Auf der Nordostseite des Kellers konnten ein 1,2 m breiter Kellerhals sowie Negative von einer hölzernen Schwelle beobachtet werden.

Innerhalb des Kellers befand sich primär Brandschutt, der sich aus Holzkohle, Asche und Lehm zusammensetzte. Der Keller gehörte also zu einem Fachwerkhaus, das zu einem bestimmten Zeitpunkt abbrannte und in den Keller verstürzte |Abb. 5|. Das Fehlen einer grossen Menge an Dachziegeln deutet darauf hin, dass das Haus mit Stroh bedeckt war.

Während der Grabung konnten vier Schichten identifiziert werden |Abb. 6 und 7a/b|. Die oberen drei Schichten bestanden jeweils aus unterschiedlich ausgeprägtem Brandschutt. Zuoberst befanden sich viele verstürzte Steine der Kellermauer, während die unteren Schichten aus Lehm, Asche-Einschlüssen und Holzkohle bestanden. Diese zeugen einerseits vom Brandereignis, andererseits vom nachträglichen Verfüllprozess dieses Kellers. Die unterste, nur wenige Zentimeter mächtige Schicht im Keller blieb vom Brandereignis weitgehend unberührt.

Abb. 1
Situationsplan der Grabung Wallbach-Rheinstrasse (Wal.018.2) mit dem frühneuzeitlichen Keller (gelb), den mittelalterlichen Grubenhäusern (violett) und dem spätrömischen Wachtturm (orange).

Es handelte sich hierbei um die Benutzungsschicht des Kellers. In dieser Schicht wurden nicht viele Funde gemacht, dafür aber äusserst aussagekräftige. Dazu zählt eine Malhornschüssel, die einen wichtigen Anhaltspunkt für die Datierung liefert |s. u. Abb. 12.7|. Dass die Benutzungsschicht ziemlich deutlich von den Verfüllungsschichten unterschieden werden kann, zeigt die Passscherbenverteilung |Abb. 8|. Die Funde in der Benutzungsschicht befanden sich also bereits vor dem Brand im Keller.[5]

Der Keller gehörte also zu einem Fachwerkhaus, das zu einem bestimmten Zeitpunkt abbrannte und in den Keller verstürzte.

Abb. 2
Situationsaufnahme der Grabung mit Blickrichtung Westen. Im Vordergrund Arbeiten im frühneuzeitlichen Keller, im Hintergrund die mittelalterlichen Grubenhäuser.

Abb. 3
Aufsicht auf den auspräparierten Keller mit Profilsteg in der Mitte. Im Vordergrund sind die Reste des Kellerhalses mit Treppenstufen sichtbar.

Abb. 4
Blick auf die einhäuptige megalithisch gemauerte westliche Kellermauer mit Brandspuren.

Abb. 5
Blick auf die Brandschichten (Schichten 2 und 3).

Abb. 6
Nordprofil durch den Keller, vgl. Abb. 7.

Abb. 7a/b
Fotografien des Nordprofils durch den Keller.
1: Benutzungsschicht (Pos. 123)
2: Brandschicht (Pos. 120)
3: Brandschicht, durchsetzt mit Holzkohle und Ofenschutt (Pos. 119)
4: Brand- und Schuttschicht (Pos. 118)
a: Asche-Linse (Pos. 119)
b: Verstürzte Kellermauer (Pos. 118 und 119)
c: Nördliche Kellermauer (Pos. 124)

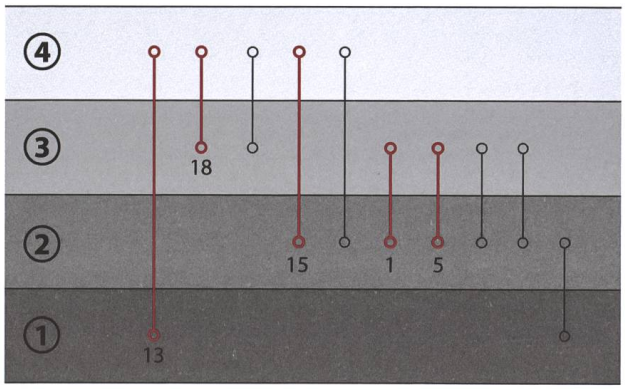


Abb. 8
Passscherben-Verbindungen zwischen den vier Schichten. Die Nummern beziehen sich auf die Katalognummern in Abb. 12. Jene ohne Nummern sind in diesem Beitrag nicht abgebildet.

Abb. 9a/b
Silbermünze, geprägt vom französischen König François II. zu Ehren seines verstorbenen Vaters Henry II. im Jahr 1560.

Die Wahrscheinlichkeit, dass der mit Brandschutt verfüllte Keller nach dem Brandereignis noch eine gewisse Zeit lang offen stand, ist gross. Deshalb kann nicht ausgeschlossen werden, dass «fremde» Objekte, die nicht zum ursprünglichen Hausinventar gehört hatten, nachträglich in den Keller gelangten. Für ein Entsorgen von Abfällen sprechen die zahlreichen Tierknochen, welche primär in den oberen Schichten gefunden wurden.

Obwohl nicht ausgeschlossen werden kann, dass einige Objekte ein paar Jahre nach dem Brand hinzugekommen sind, werden die Funde hier als geschlossene Einheit dargelegt.

Ein Keller mit vielfältigem Inhalt

Zwei im Keller gefundene französische Münzen können einen ersten Anhaltspunkt zur Datierung des Brandereignisses liefern: Als sicheren *terminus post quem* dient eine Silbermünze des französischen Königs François II., die im Jahr 1560 geprägt wurde |**Abb. 9a/b**|.[6] Die zweite Münze, ein halber Groschen aus Silber, wurde unter Charles III. vom Herzogtum Lothringen in den Jahren zwischen 1545 und 1608 geprägt. Die Münze wurde in der Benutzungsschicht des Kellers gefunden, sodass ausgeschlossen werden kann, dass sie erst nach dem Brand in den Keller gelangte.

Einen wichtigen Hinweis zur Datierung liefert ausserdem ein Rechenpfennig, der aufgrund seiner schlechten Erhaltung nicht mit letzter Sicherheit datiert werden kann.[7] Wahrscheinlich wurde er vom Münzmeister Wolf Lauer II. aus Nürnberg geprägt, dessen Schaffenszeit zwischen 1612 und 1651 zu postulieren ist.[8]

Diese numismatische Datierung kann mithilfe der anderen Funde präzisiert werden, namentlich mit der Gefässkeramik, da sie die aufschlussreichsten Aussagen zur Chronologie liefern kann. Der Vergleich mit Keramik von anderen Fundorten, zum Beispiel Basel, Kaisten und der Region Schaffhausen, macht eine chronologische Einordnung des Komplexes möglich.[9]

Die Forschung zur Keramik der (frühen) Neuzeit steckt noch in den Anfängen.[10] Deshalb ist die Vorlage dieses Komplexes ein wichtiger Baustein bei der weiteren Erforschung der frühneuzeitlichen Keramik im Aargau und in der gesamten Schweiz. Insgesamt wurden 97 Gefässe ausgewertet, wobei Fragmente, die sicher zum gleichen Gefäss gehören, als ein Individuum zusammenge-

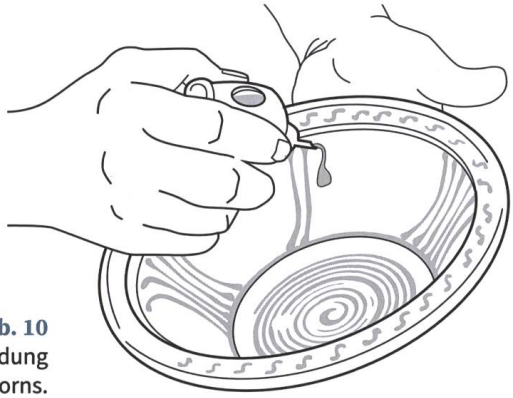


Abb. 10
Verwendung eines Malhorns.

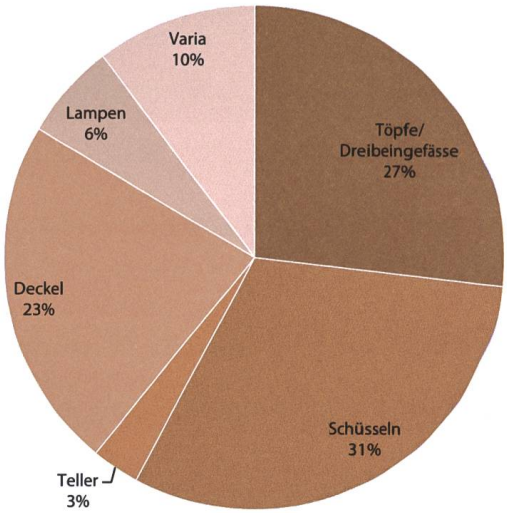


Abb. 11
Prozentuale Verteilung der Keramikformen (Anzahl Individuen: 97).

fasst sind. Neben der Gefässkeramik sind über 1500 Fragmente von Ofenkeramik, das heisst zu einem Kachelofen gehörende Bauteile, zu Tage getreten. Des Weiteren fanden sich im Keller auch Funde aus anderen Materialien, wie etwa die schon erwähnten Tierknochen sowie Objekte aus Bronze, Eisen, Blei und Glas.

Die Gefässkeramik – alte und neue Formen

Viele Keramikfragmente weisen starke Brandspuren auf, weshalb ihre ursprüngliche Tonfarbe oder die Farbe ihres Überzugs teilweise nicht mehr bestimmbar ist. Es wurden keine Steinzeug- oder Fayencegefässe gefunden, sondern ausnahmslos Irdenware (oxidierend oder reduzierend gebrannte Keramik, deren Oberfläche nicht versintert ist). Die Irdenware kann mit einer Glasur versehen werden, was bei der Hälfte der untersuchten Gefässe von Wallbach der Fall war. Die Funktion der Glasur ist nicht nur dekorativ, sondern auch praktisch: Die Gefässe werden dadurch wasserundurchlässig, sind leichter zu reinigen und setzen weniger Kochrückstände an. Aus diesem Grund ist oft nur das Innere eines Gefässes glasiert.[11]

Eine Weiterentwicklung der Glasur war die Einführung der Malhorndekoration in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.[12] Dabei wird mithilfe eines sog. Malhorns (ein kleiner Behälter mit einem Federkiel an einem Ende) eine Verzierung aus crèmeweissem Schlicker auf das lederharte Gefäss angebracht |**Abb. 10**|. Nach dem Auftrag der Glasur und dem anschliessenden Brand erscheint das gemalte Motiv heller als das restliche Gefäss.

Im Folgenden sollen die verschiedenen Gefässformen und ihre chronologische Einordnung diskutiert werden. Töpfe, Dreibeintöpfe und Schüsseln machen die Mehrheit der gefundenen Gefässe aus; daneben finden sich Deckel, Teller, Lampen und einige Einzelstücke |**Abb. 11**|.

Töpfe, Dreibeintöpfe und Schüsseln machen die Mehrheit der gefundenen Gefässe aus.

Töpfe und Dreibeingefässe werden in einer Kategorie zusammengefasst, da rein aufgrund der Randform nicht immer festgestellt werden kann, wie der restliche Gefässkörper ausgestaltet war. Diese Gefässe sind im Innern häufig mit einer Glasur versehen. Sowohl Töpfe als auch Dreibeintöpfe (Grapen) und Dreibeinpfannen wurden zum Kochen über dem Feuer verwendet. Teilweise ist zu beobachten, dass die Glasur nur auf den obersten Randabschnitt aufgetragen wurde. Dieses Phänomen ist ebenfalls bei Dreibeintöpfen aus Basel zu beobachten, wo neben dem Rand jeweils auch der Boden glasiert war.[13]

Innerhalb dieser Gruppe können vier unterschiedliche Randausformungen beobachtet werden:

Einerseits gibt es Gefässe mit sichelförmigen Leistenrändern |Abb. 12.1|, die meist dick- und steilwandig sind und einen grossen Durchmesser aufweisen. Meist werden diese Ränder mit Dreibeinpfannen in Verbindung gebracht. Vergleichbare Exemplare werden in Basel von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts datiert.[14] Dreibeinpfannen weisen oft einen hohlen Tüllengriff auf, welcher der Kontrolle des Gefässes im Feuer diente, indem ein Stock in die Tülle gesteckt wurde.

Dünnwandiger und im Durchmesser kleiner sind jene Gefässe, die einfache Leistenränder mit Innenkehlung aufweisen |Abb. 12.2|. Eines davon ist mit einem randständigen Bandhenkel versehen, sodass auch von Henkeltöpfen gesprochen werden kann.[15]

Eine weitere Randausformung stellt der stark ausgebogene Karniesrand dar |Abb. 12.3|. Die Ränder sind vergleichbar mit den Dreibeintöpfen DTR 6–9 aus Schaffhausen, welche dort nur bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts nachgewiesen werden können.[16]

Die verdickten, schräg nach oben ziehenden Ränder stammen vornehmlich von Dreibeintöpfen |Abb. 12.4|. Vergleiche von anderen Fundorten, beispielsweise aus Schaffhausen, datieren ins 16. und in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts.[17]

Die ***Schüsseln*** stellen als das am häufigsten verwendete Tafelgeschirr eine weitere stark vertretene Form dar. Sie weisen immer eine konische Wandung auf und sind überwiegend unglasiert. Lediglich vier Individuen tragen eine Malhorndekoration. Der Grossteil der Schüsseln weist einen nach unten umgeschlagenen Rand – einen sog. Kragenrand – auf, während diejenigen mit Malhorndekoration einen verkröpften Rand haben. Die Kragenränder sind entweder eckig oder, häufiger, gerundet umgeschlagen. Für die eckig umgeschlagenen Ränder |Abb. 12.5| lassen sich viele Vergleichsbeispiele finden, etwa aus dem Kanton Bern.[18] Gerundete Schüsselränder |Abb. 12.6| sind jedoch in der geläufigen Literatur selten anzutreffen. Einzig in Wölflinswil und Kaisten gibt es Schüsseln mit vergleichbaren Rändern.[19] Somit lässt sich vermuten, dass die rund umgeschlagenen Randformen eine lokale Spezialität des Fricktals darstellen. Generell sind die Kragenränder ab der Mitte des 15. Jahrhunderts belegt und bleiben über mehrere Jahrhunderte beliebt.[20]

Abb. 12
Ausgewählte Funde.
M 1 : 3
Abkürzungen:
BS = Bodenscherbe
DM = Durchmesser (in cm)
Frgmt. = Fragment
Inv. Nr. = Inventarnummer
der Kantonsarchäologie Aargau
RS = Randscherbe
WS = Wandscherbe

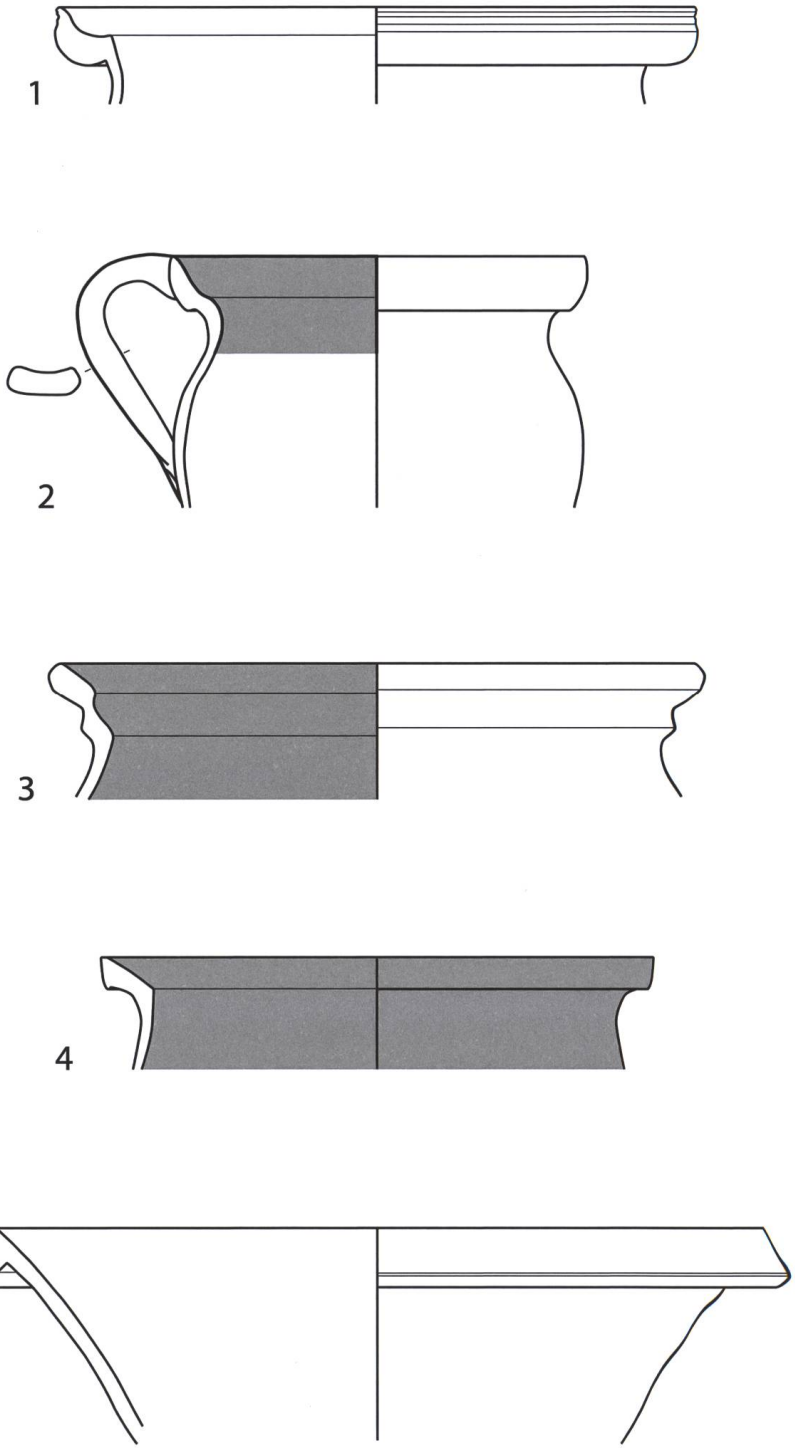
1
4 RS eines Topfes/Dreibeingefässes. Sichelförmiger Leistenrand mit Innenkehlung und drei Zierrillen aussen. DM 23. Möglicherweise Brandspuren. Keine Glasur.
Inv. Nr. Wal.018.2/22.7.

2
1 RS eines Topfes/Dreibeingefässes. Leistenrand mit Innenkehlung. Randständiger Bandhenkel. DM 15. Brandspuren. Innen am Rand braune Glasur ohne Engobe.
Inv. Nr. Wal.018.2/21.10.

3
1 RS eines Topfes/Dreibeingefässes. Stark ausgebogener Karniesrand mit Innenkehlung. DM 23. Brandspuren. Innen verbrannte Glasur.
Inv. Nr. Wal.018.2/23.8.

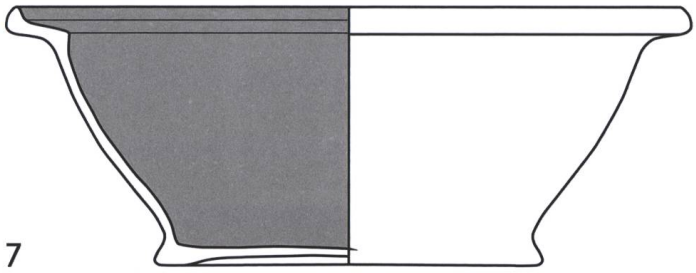
4
1 RS eines Topfes/Dreibeingefässes. Verdickter, schräg nach oben geknickter Rand. DM 20. Brandspuren. Beidseitig(?) verbrannte Glasur.
Inv. Nr. Wal.018.2/28.10.

5
8 RS und 3 WS einer Schüssel. Verdickter, nach unten umgeschlagener giebelförmiger Rand. DM 26. Möglicherweise Brandspuren. Keine Glasur. Inv. Nr. Wal.018.2/14.5.



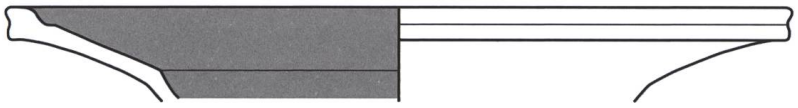
6

6
1 RS einer Schüssel. Leicht verdickter, nach unten umgeschlagener Rand mit gerundeter Randlippe. DM 27. Einige Brandspuren. Keine Glasur. Inv. Nr. Wal.018.2/32.2.



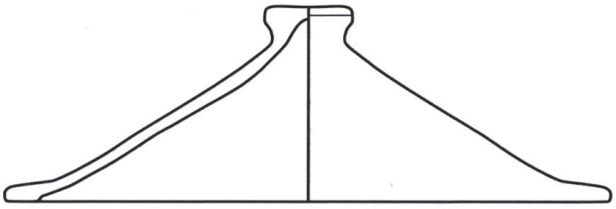
7

7
1 RS, 3 BS und 13 WS einer Schüssel. Verkröpfter Rand mit Fahne und kurzem aufgestellten Rand. DM 24. Keine Brandspuren. Innen Glasur mit geometrischem Malhorndekor (braun/gelb): Boden: Spiraldekor; Wandung: durch Linienbündel getrennte Rhomben; Rand: gebrochenes Wellenband. Inv. Nr. Wal.018.2/44.2.



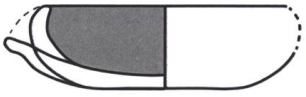
8

8
1 RS und 1 WS eines Tellers. Verkröpfter Rand mit breiter Fahne und eckigem aufgestellten Rand, aussen gekehlt. DM 27. Möglicherweise Brandspuren. Innen Glasur mit Malhorndekor (braun/gelb): florale und geometrische Motive. Inv. Nr. Wal.018.2/26.11.



9

9
1 RS eines Deckels. Verdickter Rand. DM 22. Wenige Brandspuren. Keine Glasur. Inv. Nr. Wal.018.2/29.7.



10

10
1 beinahe vollständige Lampe. Leicht nach innen ziehender Rand, abgerundet. Unregelmässig geformt. DM 8,5. Brandspuren. Innen grüne Glasur ohne Engobe. Abgebrochener Grifflappen. Inv. Nr. Wal.018.2/12.4.

Die Schüsseln mit Malhorndekor und verkröpften Rändern |Abb. 12.7| stellen eine spätere Form dar, die im Gebiet der heutigen Schweiz ab dem späten 16. Jahrhundert auftauchte. Diese verdrängte die älteren Formen allmählich und dominierte im 17. Jahrhundert die Schüsselformen.[21] Die in Wallbach gefundene Schüssel Nr. 7 mit braun-gelber Dekoration kann mithilfe von Vergleichen aus Winterthur und Zürich in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts datiert werden.[22]

Eine wichtige Gefässform stellen die Teller dar. Zwar sind sie in Wallbach nur durch zwei Individuen vertreten, ihre Anwesenheit ist jedoch von erheblicher Bedeutung für die Datierung der Fundstelle. Denn obwohl Teller, zum Beispiel aus Holz, schon im Mittelalter bekannt waren, wurden sie erst ab dem 16. Jahrhundert aus Keramik hergestellt.[23] Im Gegensatz zu ihrer heutigen Verwendung fungierten sie als Auftragsgeschirr oder auch als Schmuckgegenstände. Dass sie durch ihre Grösse und geringe Tiefe eine gute Bildfläche boten, könnte im Zusammenspiel mit der aufkommenden Malhorntechnik zu ihrer Beliebtheit beigetragen haben.[24]

Die beiden Teller aus Wallbach haben einen breiten Rand, die sog. Fahne, an deren Ende sich eine aufgestellte Randlippe befindet |Abb. 12.8|. Wo erhalten, ist ein Malhorndekor zu erkennen. Ähnliche Randgestaltungen können beispielsweise in Schaffhausen erkannt werden, wo sie vom Beginn des 17. Jahrhunderts bis ans Ende des 19. Jahrhunderts beliebt waren.[25]

Im Fundmaterial zahlreich vertreten sind ***Deckel***. Sie variieren zwar im Durchmesser, sind aber in Bezug auf ihre Ausgestaltung alle sehr ähnlich |Abb. 12.9|. Es handelt sich um unglasierte Hohldeckel mit Knauf. Die unterschiedlichen Durchmesser ergeben sich durch die dazugehörigen Gefässe. In erster Linie wurden sie wohl bei Töpfen und Dreibeingefässen verwendet, welche mit ihrer Innenkehlung die Auflage eines Deckels erlaubten.

Die Form der Deckel war im Mittelalter und der frühen Neuzeit nur wenigen Veränderungen unterworfen. Hohldeckel waren über Jahrhunderte beliebt und sind deshalb für die zeitliche Einordnung kaum hilfreich.[26]

Insgesamt konnten sechs ***Talglampen*** identifiziert werden, zwei davon sogar beinahe komplett erhalten. Ihre Innenseite ist mit Glasur versehen, die aber nicht immer bis an den Rand reicht |Abb. 12.10|. Zwei Exemplare weisen auf der Aussenseite jeweils einen Bruch auf, der von einem abgebrochenen Grifflappen zeugt, der sich allerdings nicht erhalten hat.

Keramische Talglampen waren ab dem 11. und 12. Jahrhundert üblich. Im 15. Jahrhundert wurden Schnauze und Griff entwickelt. An einigen Orten verschwanden solche Lämpchen im Verlauf des 16. Jahrhunderts, da sie durch andere Beleuchtungskörper – etwa Kerzen, Kienspäne oder Lampen aus anderen Materialien – ersetzt wurden, so können sie in Schaffhausen nur bis 1550 nachgewiesen werden.[27] Dass sie aber weiterhin im Umlauf sein konnten, zeigen Funde aus Bern und Burgdorf, wo keramische Talglampen auch noch im 18. Jahrhundert auftauchten.[28]

Neben den oben beschriebenen Formen gibt es weitere keramische Funde, die Einzelstücke darstellen ***(Varia)***.

Die Schale Nr. 11 stellt möglicherweise eine Miniaturform eines Tellers oder einer Schüssel dar |**Abb. 12.11**|. Sie weist einen verkröpften Rand auf und ist glasiert, allerdings ohne Malhorndekoration. Sie ist aufgrund ihres geringen Durchmessers nicht zu den regulären Formen zu zählen und wird deshalb als Miniatur angesprochen.[29]

Eine weitere Schale weist einen dekorativen Grifflappen in Form zweier schneckenförmiger Ansätze auf und ist in glänzendem Grün glasiert |**Abb. 12.12**|. Ein ähnliches, ganz erhaltenes Gefäss findet sich im Schloss Hallwyl.[30]

Unter den Einzelstücken befindet sich auch ein Siebgefäss in Form einer steilwandigen Schüssel mit vielen runden Löchern |**Abb. 12.13**|. Im Innern ist eine Glasur erkennbar und an der Aussenseite finden sich die Ansätze eines vertikalen Henkels.

Aussergewöhnlich ist des Weiteren eine Schüssel, die unter dem Rand durchbrochen ist und wohl sehr filigran war |**Abb. 12.14**|. Bislang sind keine vergleichbaren Gefässe bekannt geworden.

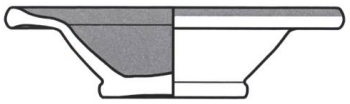
Ein weiteres Individuum ist ebenfalls schwer zu benennen. Es handelt sich um ein innen grün glasiertes Objekt, das eine Art Henkelansatz aufweist |**Abb. 12.15**|. Das Fragment ist nicht rund gedreht, sondern hat einen Knick in der Wandung. Die Aussenseite ist sehr grob gearbeitet, während die Innenseite dekorativ mit einer Noppe verziert ist. Obwohl kein direkter Vergleich möglich ist, finden sich, vor allem bezüglich der Noppe, Parallelen zu Lavabos oder Handwaschbecken aus Bern.[31]

Von Bedeutung sind vor allem die Teller und die Schüsseln mit verkröpftem Rand, welche die jüngsten Formen darstellen.

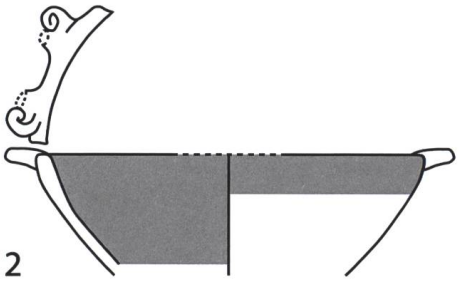
Die Gefässkeramik ermöglicht die Bestimmung eines *terminus post quem*. Das heisst, es gilt die jüngsten Individuen zu identifizieren, um den frühestmöglichen Zeitpunkt zu bestimmen, wann diese Objekte in den Boden gekommen sind. Von Bedeutung sind vor allem die Teller und die Schüsseln mit verkröpftem Rand, welche die jüngsten Formen darstellen. Beide Formen wurden in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entwickelt und fanden ab dem 17. Jahrhundert weite Verbreitung. Aufgrund von Vergleichen kann sowohl für die Schüssel Nr. 7 als auch für den Teller Nr. 8 eine Datierung in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts postuliert werden. Diese Datierung ist insofern von Bedeutung, weil die Schüssel unverbrannt im Benutzungshorizont des Kellers gefunden wurde. Das bedeutet, dass sie nicht erst nach dem Brandereignis in den Keller gekommen ist.

Die Mehrheit der Gefässe – zum Beispiel die Schüsseln mit Kragenrand und die Dreibeintöpfe – steht hingegen in der Tradition des 16. Jahrhunderts. Aufgrund des geschlossenen Fundkomplexes kann festgestellt werden, dass ältere Formen zeitgleich mit jüngeren, modernen Formen verwendet wurden.

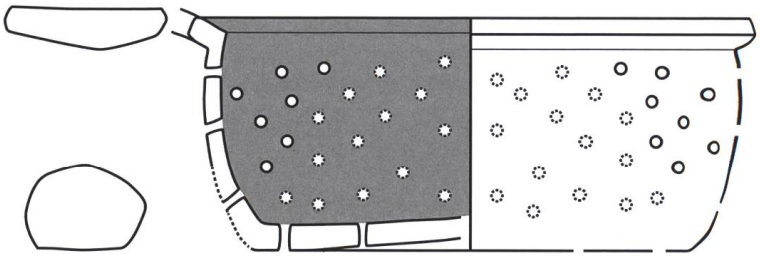
Fortsetzung Abb. 12



11

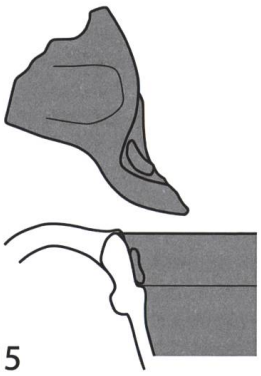


12



13

14



15

11
2 RS einer miniaturisierten Schüssel. Verkröpfter Rand mit Fahne und kurzem Leistenrand. DM 12,5. Einige Brandspuren. Innen gelbbraune Glasur mit Engobe. Inv. Nr. Wal.018.2/29.10.

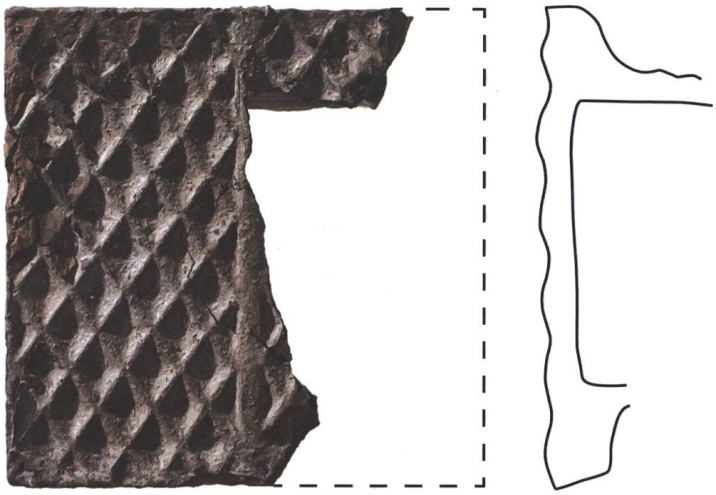
12
2 RS einer Schale mit Grifflappen. Leicht verdickter Vertikalrand. DM unbestimmt. Randständiger Grifflappenansatz in Form zweier schneckenförmiger Appliken. Keine Brandspuren. Innen grüne Glasur mit Engobe. Inv. Nr. Wal.018.2/21.5.

13
10 RS, 11 BS und 13 WS eines Siebgefässes. Verdickter, eckiger, leicht nach oben zeigender Horizontalrand. 1 RS und 2 WS mit zwei Henkelansätzen. DM 20. Brandspuren. Innen braune Glasur ohne Engobe. Inv. Nr. Wal.018.2/28.20.

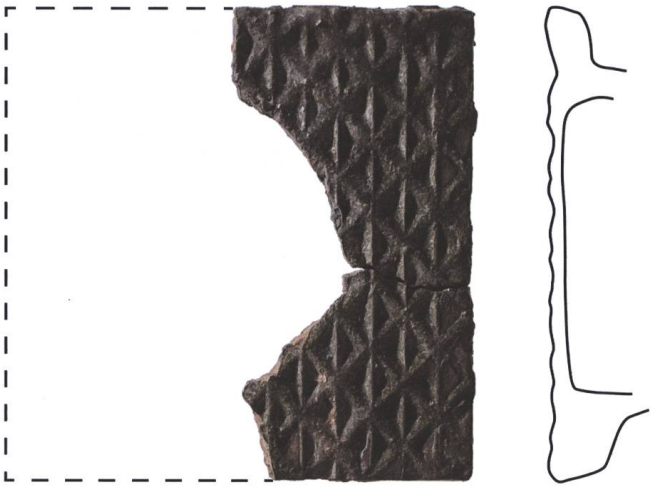
14
1 RS einer Schüssel. Unter dem Rand an mehreren Stellen durchbrochen. Verdickter Horizontalrand. DM 21. Brandspuren. Beidseitig verbrannte Glasur. Inv. Nr. Wal.018.2/25.6.

15
2 RS eines Lavabos/Handwaschbeckens(?). Randknick; mit randständigem Henkelansatz. Innen dekorativer Knopf; aussen grob gearbeitet. DM unbestimmt. Keine Brandspuren. Innen grüne Glasur mit Engobe. Inv. Nr. Wal.018.2/25.7.

16



17



18

Es sind (beinahe) quadratische, grün glasierte Kacheln, die aneinandergelegt ein sog. Rapportmuster ergeben.

16
1 Frgmt. einer Blattkachel mit viereckigem Kachelblatt. Rhombenmuster mit senkrechter Mittellinie. 17,5 x 14,5 cm. Brandspuren. Verbrannte grüne Glasur auf dem Kachelblatt. Ofenlehmspuren am Rand. Inv. Nr. Wal.018.2/34.4.

17
2 Frgmt. einer Blattkachel mit viereckigem Kachelblatt. Dreieckmuster. 16,9 x 8,5 cm. Brandspuren. Verbrannte grüne Glasur auf dem Kachelblatt. Ofenlehmspuren am Rand. Inv. Nr. Wal.018.2/30.8.

18
5 Frgmt. einer Eckkachel einer viereckigen Blattkachel. Florales Relief. 16,5 x 16,5 cm. Einige Brandspuren. Verbrannte, irisierende Glasur auf dem Kachelblatt. Inv. Nr. Wal.018.2/10.25.

Zum einen handelt es sich um Kacheln mit floralem Rapportmuster, zum anderen auch um figürlich verzierte Kacheln.

19

20

21

19
4 Frgmt. einer Blattkachel mit viereckigem Kachelblatt. Florales Relief. 17,2 x 11,9 cm. Brandspuren. Verbrannte grüne Glasur auf dem Kachelblatt. Ofenlehmspuren am Rand. Inv. Nr. Wal.018.2/17.2.

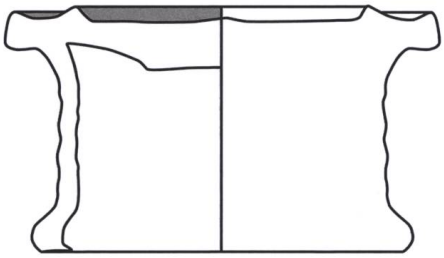
20
1 Frgmt. einer Blattkachel mit viereckigem Kachelblatt. Figürliches Relief. 11,5 x 8,7 cm. Keine Brandspuren. Irisierende, grüne Glasur auf dem Kachelblatt.
Inv. Nr. Wal.018.2/10.22.

21
7 Frgmt. einer Blattkachel mit viereckigem Kachelblatt. Figürliches Relief der Prudencia. 25,9 x 17,5 cm. Brandspuren. Verbrannte Glasur auf dem Kachelblatt.
Inv. Nr. Wal.018.2/30.7.

22

23

24



25

In ihrer Mitte – eingefasst von einem elaborierten Rahmen – tragen sie unterschiedlich gestaltete Frauenfiguren.

22
6 Frgmt. einer Blattkachel mit viereckigem Kachelblatt. Figürliches Relief der Caritas. 16,8 x 12,9 cm. Brandspuren. Verbrannte Glasur auf dem Kachelblatt.
Inv. Nr. Wal.018.2/17.1.

23
9 Frgmt. einer Blattkachel mit viereckigem Kachelblatt. Figürliches Relief der Spes. 25,5 x 13,6 cm. Brandspuren. Verbrannte Glasur auf dem Kachelblatt.
Inv. Nr. Wal.018.2/9.10.

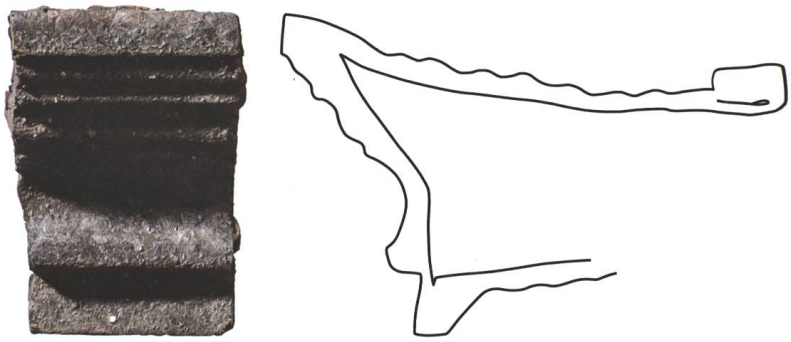
24
1 Frgmt. einer Blattkachel mit viereckigem Kachelblatt. Figürliches Relief der Astrologia. 8,9 x 9,9 cm. Brandspuren. Verbrannte Glasur auf dem Kachelblatt.
Inv. Nr. Wal.018.2/9.11.

25
2 Frgmt. einer Tellerkachel. Flacher Spiegel. DM 15 cm. Brandspuren. Verbrannte grüne Glasur auf dem Kachelblatt. Inv. Nr. Wal.018.2/30.9.

Die Eckkacheln aus Wallbach bilden eine 90°-Ecke und weisen zudem eine diagonale, ornamentale Eckausformung auf.

26

27



28

29

26
6 Frgmt. einer Eckkachel.
Ornamentale Fase. 17 x 12,5 cm.
Brandspuren. Verbrannte grüne
Glasur auf dem Kachelblatt.
Wenige Ofenlehmspuren am Rand.
Inv. Nr. Wal.018.2/28.25.

27
2 Frgmt. einer Eckkachel.
Muschel als Übergang; Fase
unverziert. 17 x 12,3 cm.
Brandspuren. Verbrannte
grüne Glasur auf dem Kachelblatt.
Inv. Nr. Wal.018.2/31.5.

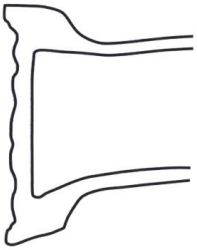
28
1 Frgmt. einer Simskachel.
7,9 x 11 cm. Brandspuren.
Verbrannte grüne Glasur
auf dem Kachelblatt.
Inv. Nr. Wal.018.2/30.10.

29
1 Frgmt. einer Simskachel.
12 x 13 cm. Brandspuren.
Verbrannte grüne Glasur
auf dem Kachelblatt.
Inv. Nr. Wal.018.2/11.21.

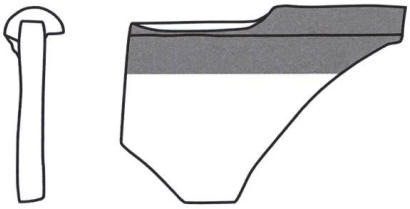
30

31

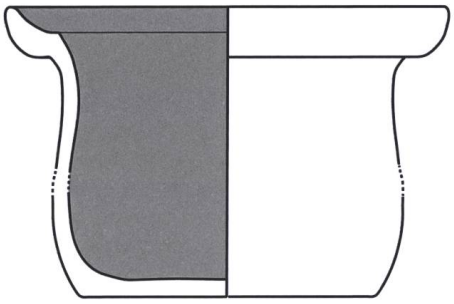
Eine Simskachel sticht besonders hervor: Sie ist mit ornamentaler Dekoration geschmückt und weist engelartige Gestalten oder Putti auf, die einer Art Füllhorn entspringen.



32



33



34

30
3 Frgmt. einer Simskachel.
12 x 13 cm. Brandspuren. Verbrannte grüne Glasur auf dem Kachelblatt.
Inv. Nr. Wal.018.2/11.20.

31
1 Frgmt. einer Simskachel.
9,5 x 17,5 cm. Brandspuren. Verbrannte grüne Glasur auf dem Kachelblatt.
Inv. Nr. Wal.018.2/32.13.

32
1 Frgmt. einer Simskachel.
Figürliches Relief. 8,5 x 11,2 cm. Keine Brandspuren. Irisierende grüne Glasur auf dem Kachelblatt.
Inv. Nr. Wal.018.2/26.13.

33
1 Frgmt. einer Leistenkachel.
2,2 x 9,9 cm. Brandspuren. Verbrannte grüne Glasur auf dem Kachelblatt. Ofenlehmspuren.
Inv. Nr. Wal.018.2/34.5.

34
6 Frgmt. einer Napfkachel. Sichelförmiger Leistenrand. DM 16 cm. Wenige Brandspuren. Innen grüne Glasur. Ofenlehmspuren am Rand.
Inv. Nr. Wal.018.2/27.2.

Die Ofenkeramik – funktional und dekorativ

Am Fundort Wallbach Rheinstrasse wurden über 1500 Bestandteile eines Kachelofens gefunden. Dazu gehören die verschiedenen Kachelarten und auch die Baubestandteile wie Tubi, Ziegel und Ofenlehm.[32]

Auf dem oft rechteckigen Feuerraum des Kachelofens stand in vielen Fällen ein freistehender Oberbau, der rund oder polygonal gestaltet werden konnte. Der eigentliche Ofenkörper bestand aus Ofenkacheln und Ofenlehm. Um ihm Stabilität zu verleihen, wurden Kieselsteine und Ziegelbruch zwischen Kacheln und Ofenlehm eingefügt.[33]

Frühe Kacheltypen hatten die Form von Gefässen und werden deshalb Gefässkacheln genannt, welche wiederum nach Gefässform unterteilt werden, zum Beispiel in Topfkacheln, Napfkacheln oder Schüsselkacheln.[34] Diese wurden jeweils mit der Öffnung nach aussen mit dem gesamten Kachelkörper in den Ofenlehm eingesetzt, um die Oberfläche und damit die Wärmekapazität des Ofens zu vergrössern.

Ab dem 14. Jahrhundert wurden erstmals zusammengesetzte Kacheln entwickelt, welche aus einem Kachelblatt auf der Schauseite und einem Rumpf (Zarge/Tubus) an dessen Rückseite bestanden.[35] Je nach Funktion und Anbringung am Ofen variieren die Blattkacheln in ihrer Form (etwa Eckkacheln, Simskacheln, Kranzkacheln). Das Kachelblatt war mit einem Relief versehen, das sehr vielfältig gestaltet sein konnte – von einfachen geometrischen Mustern bis hin zu komplexen figürlichen Darstellungen.[36]

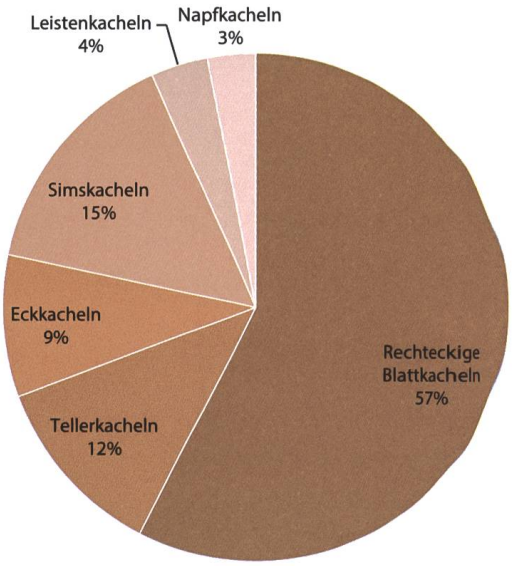


Abb. 13
Prozentuale Verteilung der Kachelformen (Anzahl Fragmente: 586).

Die in Wallbach gefundene Ofenkeramik umfasst verschiedene Kacheltypen |Abb. 13|.[37] Bei der Mehrzahl der Kacheln handelt es sich um rechteckige Blattkacheln, die als sog. Füllkacheln verwendet wurden. Eck-, Sims- und Leistenkacheln strukturierten den Ofen. Der Grossteil der rechteckigen Blattkacheln ist mit einem Rhomben- bzw. Dreieckmuster verziert |Abb. 12.16–17|. Es sind (beinahe) quadratische, grün glasierte Kacheln, die aneinandergelegt ein sog. Rapportmuster ergeben. Damit wird ein kontinuierliches, tapetenartiges Muster bezeichnet. Dieses Motiv war weit verbreitet und es finden sich viele Vergleiche dafür, beispielsweise an mehreren Fundorten im Fricktal, aber auch in Bern.[38]

Neben diesen Kacheln mit Rhombenmuster gibt es Exemplare, die nur selten vorkommen bzw. Einzelstücke sind. Zum einen handelt es sich um Kacheln mit floralem Rapportmuster, zum anderen auch um figürlich verzierte Kacheln. Nr. 18 und 19 |**Abb. 12**| sind Beispiele für die floralen Muster, die, wenn aneinandergefügt, ebenfalls eine Art Tapetenmuster ergeben. Ein Einzelstück bildet ein Fragment, auf dem Teile eines Rundbogens und ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln zu erkennen sind |**Abb. 12.20**|. Ein (unpubliziertes) Vergleichsbeispiel aus Schupfart zeigt dasselbe Motiv und hier ist im Rundbogen die Jahreszahl 1588 zu erkennen.[39]

Bei der Mehrzahl der Kacheln handelt es sich um rechteckige Blattkacheln, die als sog. Füllkacheln verwendet wurden. Eck-, Sims- und Leistenkacheln strukturierten den Ofen.

Eine Serie von Blattkacheln hebt sich speziell von den übrigen ab: Sie unterscheidet sich nicht nur hinsichtlich ihrer grösseren Dimension, sondern auch durch ihre Farbe und ihre Motive von den restlichen Kachelblättern |**Abb. 12.21–24**|. Wo die Kacheln nicht verbrannt sind, ist ihre ursprüngliche schwärzliche Färbung zu erkennen. In ihrer Mitte – eingefasst von einem elaborierten Rahmen – tragen sie unterschiedlich gestaltete Frauenfiguren. Dabei handelt es sich, wie sich noch zeigen wird, um Allegorien, konkret um die Kardinaltugenden. Allegorien waren ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sehr beliebte Motive an Kachelöfen.[40] An einem Beispiel sollen die Charakteristika dieser Darstellungen erläutert werden. Die Kachel Nr. 21 ist beinahe vollständig erhalten und zeigt im Mittelbild die sog. *Prudencia* |**Abb. 12.21 und 14**|. Die Allegoriefigur ist von einem Rundbogen eingerahmt. Dieser wird von zwei Pilastern getragen, die in Form von manteltragenden bärtigen Männern gestaltet sind, welche das Säulenkapitell auf dem Haupt tragen. Am Scheitelpunkt des ornamental verzierten Rundbogens befindet sich ein Tierkopf. In beiden Zwickeln sitzt eine Figur auf dem Bogen, die ein Füllhorn trägt. Es handelt sich dabei um eine Rahmung, die auf einen Holzschnitt von Hans Holbein dem Jüngeren zurückgeht und für die Verzierung von Kacheln übernommen wurde.[41]

Die weibliche Figur im Rundbogen schreitet auf einer Standbasis nach rechts. Sie trägt einen gegürteten, knielangen Mantel und an ihrem Rücken sind Flügel erkennbar. In ihrer rechten Hand trägt sie ein gekrümmtes Objekt, in ihrer Linken hält sie senkrecht einen profilierten Stab, der mit einer halbrunden Scheibe abgeschlossen ist. Ihre Haare erscheinen kurz oder eventuell in einem Kranz um den Kopf geflochten.

Abb. 14
Zusammenstellung der Kachel der Prudencia aus Wallbach, von der Habsburg und ihr Vorbild im Kupferstich von Hans Sebald Beham.
Nicht massstabgetreu.

Diese Beobachtungen reichen noch nicht aus, um sie als Allegorie der *Prudencia* zu identifizieren. Um ihre Bedeutung zu entschlüsseln, müssen die Ursprünge des Bildes identifiziert werden. Die Vorlage für diese Darstellung findet sich nämlich in Kupferstichen des deutschen Künstlers Sebald Beham. Im Jahr 1539 schuf Beham die Serie «Die Erkenntnis Gottes und die sieben Kardinaltugenden».[42] Diese Kupferstiche zeigen jeweils eine geflügelte und bekränzte Frauengestalt, die mit Attributen versehen ist, welche die jeweilige Tugend unterstreichen. Die Darstellungen wurden dann von Formschneidern vereinfacht und in Vorlagen für Ofenkacheln übertragen. Diese wiederum fanden durch davon abgeformte Matrizen sehr weite Verbreitung und konnten lokal hergestellt werden.[43] Durch den Vergleich der Mittelbilder der Kacheln von Wallbach mit ihren Vorbildern können die dargestellten Figuren besser verstanden und identifiziert werden |**Abb. 14**|: Beispielsweise wird jetzt klar, dass die Figur der *Prudencia* eine Schlange in der Rechten und einen Spiegel in der Linken trägt. Was sich bei der Übertragung in Ton verändert hat, ist unschwer zu erkennen: einerseits wurde der Hintergrund weggelassen, andererseits veränderte sich die Form des Spiegels.

Neben der *Prudencia* (Klugheit) konnten drei weitere Allegorien identifiziert werden |**Abb. 12.22–24**|: die *Charitas* (Liebe), die *Spes* (Hoffnung) und die *Astrologia* (Astronomie). Letztere gehört nicht zum ursprünglichen Tugend-Zyklus von Beham, sondern findet sich im Zyklus der «Sieben Freien Künste».

Sehr ähnliche Kacheln finden sich an dem Ofen im sog. Rittersaal der Habsburg |**Abb. 15**|.[44] Hier sind die Kacheln am ganzen Ofen als Füllkacheln angebracht. Aufgrund ihrer starken Ähnlichkeit zu den Kacheln von Wallbach kann vermutet werden, dass sie auf dieselbe Vorlage zurückgehen. Gleichwohl zeigen sich einige Unterschiede: Die Kacheln der Habsburg sind kleiner als jene aus Wallbach und sind zudem durchwegs in einem satten Grün glasiert. Die schwarze Färbung der Kacheln in Wallbach ist eher ungewöhnlich und kommt in der Schweiz eher selten vor.[45] Derartig gefärbte Kacheln wur-

Abb. 15
Der Kachelofen im Rittersaal der Habsburg.

Sehr ähnliche Kacheln finden sich an dem Ofen im sogenannten Rittersaal der Habsburg. Hier sind die Kacheln am ganzen Ofen als Füllkacheln angebracht.

den erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts beliebt und oft zusammen mit den farblich ähnlichen eisernen Ofenplatten gesetzt.[46] In Wallbach sind keine solchen Platten anzunehmen, dennoch wurden die schwarzen Kacheln im ansonsten grün glasierten Ofenbild verwendet.

Durch den Vergleich mit dem Ofen der Habsburg kann ein vollständiger Eindruck der Kachelfragmente von Wallbach gewonnen werden. Eine wichtige Parallele ist, dass im Fall der Habsburg ebenfalls die aus der Reihe tanzende *Astrologia* (an Stelle der eigentlich zum Zyklus gehörenden *Temperantia*) angebracht ist. Es kann daher vermutet werden, dass die ursprüngliche Bedeutung der Darstellung verloren ging oder nicht von grosser Bedeutung war.

Neben den vielen viereckigen Blattkacheln wurden in Wallbach auch einzelne Tellerkacheln gefunden |**Abb. 12.25**|. Sie sind ähnlich aufgebaut wie die rechteckigen Kacheln, weisen aber anstatt des viereckigen Blattes ein rundes Kachelblatt auf. Die Exemplare aus Wallbach sind grün glasiert, flach und messen ca. 15 cm im Durchmesser. Tellerkacheln sind weit verbreitet und an vielen Fundorten bekannt.[47] Oft sind sie jedoch tiefer ausgeformt als jene in Wallbach, deren Oberfläche sehr flach verläuft.

An den Ecken des Ofens wurden Eckkacheln angebracht, die den Übergang zwischen den Blattkacheln auf beiden Seiten vermittelten. Die Eckkacheln aus Wallbach bilden eine 90°-Ecke und weisen zudem eine diagonale, ornamentale Eckausformung auf |**Abb. 12.26–27**|. Das heisst, dass die Ecke mit einer Art Fase abgerundet wurde, wobei mehrere Varianten möglich waren. Einerseits konnte diese Fase mit einem Ornament geschmückt gewesen sein wie bei Nr. 26. Andererseits war auch ein leeres, leicht profiliertes Feld möglich. Bei beiden Varianten

gibt es Kacheln, die statt eines ganzen Feldes einen Übergang zum Feld in Form einer Muschel aufweisen (Nr. 27). Eventuell könnte diese, je als Überleitung in die Fase, am oberen und unteren Ende der Ofenecke angebracht gewesen sein.[48]

Neben den Blattkacheln finden sich im Fundmaterial auch sog. Simskacheln. Diese strukturieren den Ofen in mehrere Abschnitte. Sie sind weniger hoch als die Blattkacheln und weisen eine mit vorstehenden Leisten und anderen Elementen strukturierte Oberfläche auf. In Wallbach konnten vier unterschiedliche Ausformungen dieser Simskacheln festgestellt werden |Abb. 12.28–31|. Sie sind ebenfalls grün glasiert und weisen oft dieselbe Länge auf wie die Blattkacheln, sodass sie in die Matrix des Ofens passen. Eine Simskachel sticht besonders hervor |Abb. 12.32|: Sie ist mit ornamentaler Dekoration geschmückt und weist engelartige Gestalten oder Putti auf, die einer Art Füllhorn entspringen. Eine sehr ähnliche Kachel wurde in Frick gefunden, die beim Dorfbrand 1734 in die Erde gekommen war.[49]

Des Weiteren wurden auch sog. Leistenkacheln gefunden, die aneinandergereiht eine die Ofenwand strukturierende Leiste bilden |Abb. 12.33|. Sie bestehen aus einer kurzen, fast dreieckigen Zarge, um deren vorderes Ende der halbrunde Abschluss angebracht wurde. Sie haben im Gegensatz zu den bisher besprochenen Kacheln, aufgrund ihrer geringen Grösse, keine heiztechnische Funktion am Ofen.[50]

Im Fundmaterial fanden sich schliesslich einige Fragmente von Napfkacheln, die nicht zu den zusammengesetzten Kacheln gehören, sondern zu den einfachen Gefässkacheln |Abb. 12.34|. Die Exemplare aus Wallbach sind innen glasiert und weisen einen sichelförmigen Rand auf.[51] Generell wurden die Napfkacheln mit Standboden und runder Mündung im 14. und 15. Jahrhundert entwickelt, konnten aber eine lange Laufzeit aufweisen.[52]

Ein zusammengewürfelter Kachelofen?

Die grosse Menge der Kacheln lässt den Schluss zu, dass diese zu einem Kachelofen gehört haben, der dem Hausbrand zum Opfer gefallen ist. Viele Ofenkacheln weisen Brandspuren auf und auch der Ofenlehm hat sich aufgrund des Feuers teilweise erhalten.

Die Vielfalt der Kachelfragmente spricht dafür, dass es sich um einen zusammengewürfelten Ofen handelt, der sich beispielsweise von jenem aus der Habsburg unterscheidet. Ein Grossteil des Ofens war wohl mit den geometrischen Blattkacheln versehen, da diese sehr zahlreich gefunden wurden. Die runden Tellerkacheln und die hochrechteckigen Allegorie-Kacheln scheinen aber aus diesem Schema herauszufallen. Die schwarz glasierten Allegorie-Kacheln waren wohl die modernsten Kacheln des Ofens. Die zuletzt erwähnten, früh datierenden Napfkacheln passen ebenfalls nicht ins Bild und waren möglicherweise in den nicht sichtbaren Teilen des Kachelofens verbaut worden. Einige Kacheln könnten auch bei Reparaturen oder Modernisierungsversuchen eingebracht worden sein.

Durch den Brand sind teilweise noch die Abdrücke von Schnüren sichtbar, die um die Mitte der Kieselsteine gewickelt waren. Es handelt sich dabei um Netzsenker, die bei der Fischerei verwendet wurden.

Abb. 16
Netzsenker mit Brandspuren.

Dass sich im verstürzten Gebäude mehr als ein Ofen befand (was aufgrund der unterschiedlichen Kacheln vermutet werden könnte), ist unwahrscheinlich. Erstens wäre es sehr erstaunlich, wenn in einem einfachen Haushalt zwei Kachelöfen stünden und zweitens kann so das Vorkommen von Einzelstücken auch nicht erklärt werden. Vielmehr kann davon ausgegangen werden, dass es sich um einen Patchwork-Ofen handelte, der mehrmals repariert oder neu aufgesetzt wurde.

Verbrannt und fragmentiert

Im Fundmaterial finden sich viele Objekte, die eindeutige Brandspuren aufweisen wie schwarze Verfärbungen oder blasige und verfärbte Glasur bei der Keramik. Besonders hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang 18 zum Teil schwarz verfärbte Kieselsteine |**Abb. 16**|. Diese weisen mittig auf zwei Seiten Abarbeitungsspuren auf. Durch den Brand sind teilweise noch die Abdrücke von Schnüren sichtbar, die um deren Mitte gewickelt waren. Es handelt sich dabei um Netzsenker, die bei der Fischerei verwendet wurden. Netzsenker sind bereits seit dem Neolithikum bekannt und haben seitdem ihre Form nicht wesentlich verändert. Dies ist ihrer Funktion zuzuschreiben, das Netz an den Grund eines Gewässers zu bringen, während sog. Netzschwimmer, oft aus Holz, an dessen Oberfläche schwimmen.[53] Bei einem der Netzsenker aus Wallbach wurde ein verkohlter Rest einer dazugehörigen Schnur gefunden, sodass angenommen werden kann, dass sich ein Fischernetz im Haus befunden hatte.

Wenn man diesen Hausbrand mit einem bestimmten Ereignis verbinden möchte, so käme der Dreissigjährige Krieg in Frage.

Des Weiteren fanden sich, wie eingangs erwähnt, Gegenstände aus Glas, Bronze, Blei und Eisen, die aufgrund ihres zumeist schlechten Erhaltungszustands hier nur kursorisch vorgestellt werden. Unter den Glasfunden hervorzuheben ist ein sehr fragmentarischer Noppenbecher.[54] Aus Bronze sind zwei Gürtelschnallen und ein möglicher Gürtelbeschlag gut erhalten. Die Eisenobjekte sind teilweise stark korrodiert und konnten nur mithilfe von Röntgenaufnahmen identifiziert werden. Es handelt sich dabei unter anderem um Hufeisenfragmente, Gürtelschnallen und ein Siebfragment. Diese Objekte geben einen Eindruck davon, dass im Haushalt neben der oft gut erhaltenen Keramik auch Gefässe und Utensilien aus vielen anderen Materialien zum Einsatz kamen.

Abgebrannt im Dreissigjährigen Krieg?

Die Funde aus diesem Keller zeigen, dass das dazugehörige Haus mit Sicherheit in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts abgebrannt ist. Wenn man diesen Hausbrand mit einem bestimmten Ereignis verbinden möchte, so käme der Dreissigjährige Krieg in Frage, bei dem auch das Fricktal verwüstet wurde. Das damals zum habsburgischen Vorderösterreich gehörende Fricktal wurde in den Jahren nach 1633 verschiedentlich von plündernden Soldaten heimgesucht, die in der Nähe stationiert waren. Beispielsweise ist es historisch überliefert, dass viele Gebäude im benachbarten Mumpf im Jahr 1634 von Soldaten niedergebrannt wurden.[55] Aufgrund der Datierung des Fundmaterials ist ein Zusammenhang mit diesem Krieg denkbar. Da es sich jedoch um einen einzelnen Befund handelt, bleibt die Verbindung vorerst hypothetisch. Genauso gut könnte es sich um einen «normalen» Hausbrand handeln, unabhängig von den Verwüstungen des Krieges.

Die Fundstelle in Wallbach bietet einen spannenden Einblick in ein frühneuzeitliches Hausinventar im Fricktal, unter anderem mit einer Vielfalt an Gefässkeramik sowie einem Kachelofen. Für eine noch präzisere Einordnung in den regionalen Kontext bedürfte es der Untersuchung und Publikation weiterer Fundensembles aus dieser Zeit.

Abkürzungen und Literatur

Boschetti-Maradi 2006 – A. Boschetti-Maradi, Gefässkeramik und Hafnerei in der Frühen Neuzeit im Kanton Bern. Schriften des Bernisch Historischen Museums 8 (Bern 2006).

FK – Fundkomplex.

Frascoli 2004 – L. Frascoli, Keramikentwicklung im Gebiet der Stadt Winterthur vom 14.–20. Jahrhundert: ein erster Überblick. In: Archäologie im Kanton Zürich 2001–2002. Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 17 (Zürich 2004), 127–218.

Frey 2018 – J. Frey, Alles im grünen Bereich. Die Haushaltskeramik vom Bauschänzli in Zürich, datiert vor 1662. In: SPM VIII Kolloquiumsakten, 297–308.

Frey/Reding/Wälchli 2004 – P. Frey/C. Reding/D. Wälchli, Mittelalterliche Bauernhäuser im Fricktal. Ein archäologischer Beitrag zur Bauernhausforschung. In: vJzS 78, 2004, 107–142.

Häseli/Schwarz 2020 – V. Häseli/P.-A. Schwarz, Neue Forschungen zum spätantiken Hochrhein-Limes im Kanton Aargau IV. Die Kleinfestung Wallbach-Stelli und andere spätantike Wehranlagen in Wallbach. In: Jber. GPV 2019 (2020), 65–87.

Homberger/Zubler 2010 – V. Homberger/K. Zubler, Mittelalterliche und neuzeitliche Keramik der Region Schaffhausen. Typologie, Seriation und Materialvorlage. Beiträge zur Schaffhauser Archäologie 3 (Schaffhausen 2010).

Homberger 2018 – V. Homberger, Bunte Schüsseln, schlichte Tassen. Gefässkeramikentwicklung in der Nordostschweiz (1350–1850). In: SPM VIII Kolloquiumsakten, 271–281.

Jber. GPV – Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa.

KAAG – Kantonsarchäologie Aargau.

Keller 1999 – C. Keller, Gefässkeramik aus Basel. Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gefässkeramik aus Basel. Typologie, Technologie, Funktion, Handwerk. Dissertation an der Universität Basel 1996. Materialhefte zur Archäologie in Basel 15A–B (Basel 1999).

Rigert/Wälchli 1996 – E. Rigert/D. Wälchli, Das «Hebandehuus» in Kaisten. In: vJzS 70, 1996, 29–112.

Roth Heege 2009 – E. Roth Heege, Zwischen Tradition und Innovation. Kachelöfen der Schweiz, 15.–17. Jahrhundert. In: B. Scholkmann/S. Frommer/C. Vossler (Hrsg.), Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts. Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie 3 (Büchenbach 2009), 291–304.

Roth Heege 2012 – E. Roth Heege, Ofenkeramik und Kachelofen. Typologie, Terminologie und Rekonstruktion. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 39 (Basel 2012).

Roth Heege/Thierrin-Michael 2016 – E. Roth Heege/G. Thierrin-Michael, Oberaltstadt 3/4. Eine Töpferei des 16. Jahrhunderts und die Geschichte der Häuser. In: Archäologie der Stadt Zug 2 (Zug 2016), 10–154.

Roth Kaufmann/Buschor/Gutscher 1994 – E. Roth Kaufmann/R. Buschor/D. Gutscher, Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern. Herstellung und Motive (Bern 1994).

SPM VIII Kolloquiumsakten – U. Niffeler (Hrsg.), Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen. Akten des Kolloquiums Bern 25.–26.1.2018 (Basel 2018).

vJzS – Vom Jura zum Schwarzwald.

Wälchli 2018 – D. Wälchli, Alles unter Schutt und Asche. Ofenkachelfunde des 14.–18. Jh. in Brandhorizonten von Fricktaler Bauerndörfern. In: SPM VIII Kolloquiumsakten, 93–106.

Abbildungsnachweise

Abb. 1
Häseli/Schwarz 2020, Abb. 6.

Abb. 2 u. 5
© KAAG, Foto D. Wälchli.

Abb. 3, 4 u. 7
© KAAG, Foto D. Huber.

Abb. 6
© KAAG, Vorlage: Mike Keller KAAG (30.04.2019), Umzeichnung durch die Autorin.

Abb. 8, 11 u. 13
Grafiken der Autorin.

Abb. 9
© KAAG, Inv. Nr. Wal.018.2/13.1 (Foto B. Polyvás).

Abb. 10
© KAAG, Zeichnung T. Koch.

Abb. 12
© KAAG (Fotos B. Polyvás und K. Powroznik, Zeichnungen der Autorin).

Abb. 14
© KAAG, Inv. Nr. Wal.018.2/30.7 (Foto B. Polyvás); Kantonale Denkmalpflege Aargau (Foto G. Origoni); Rijksmuseum Amsterdam <http://hdl.handle.net/10934/RM0001.COLLECT.31189> (26.04.22).

Abb. 15
Kantonale Denkmalpflege Aargau (Foto G. Origoni).

Abb. 16
© KAAG, aus den FK 20, 21, 25, 26 und 28 (Foto B. Polyvás).

Anmerkungen

[1] Die Grabung fand auf den beiden Parzellen 251 und 252 an der Rheinstrasse 37 statt. Vor der Grabung gab es bereits Sondierungen, die anthropogene Spuren belegten, aber undatiert blieben. Die Grabungsdokumentation ist im Archiv der KAAG unter dem Kürzel Wal.018.2 abgelegt. Zur Geschichte von Wallbach allgemein vgl. E. Hunziker, Wallbach. In: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (Hrsg.), Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau 9. Der Bezirk Rheinfelden (Bern 2011), 423–428.

[2] Vgl. Häseli/Schwarz 2020, v.a. 68–70.

[3] Die Verfüllung der Grubenhäuser ist anhand der Keramikfunde ins 12.–13. Jahrhundert zu datieren.

[4] Die Funde wurden von der Autorin im Rahmen einer Projektarbeit an der Universität Basel ausgewertet. Für Anregungen und Hilfestellungen danke ich meinem Betreuer Prof. Dr. Peter-A. Schwarz sowie David Wälchli, Reto Bucher und dem Inventar-Team von der KAAG. Ein Dank geht ebenfalls an Andreas Heege, dessen Einschätzungen zur Malhornschüssel und Ofenkeramik in diesen Beitrag eingeflossen sind.

[5] Dazu gehören unter anderem auch eine Lampe und eine Miniaturschale (Nr. 11).

[6] Für die Bestimmung der Münzen danke ich Rahel Ackermann, IFS.

[7] Rechenpfennige wurden als Hilfsmittel zum Rechnen verwendet.

[8] Bestimmung durch Rahel Ackermann, IFS: Eine genaue Entsprechung wurde nicht gefunden. Die nächste Parallele findet sich in F. Groenendijk/R.A. Levinson, Nürnberger Rechenpfennige 2: Die Familie Lauffer (München 2015), 63, Nr. 202.

[9] Zu Schaffhausen s. Homberger/Zubler 2010 und Homberger 2018; zu Basel s. Keller 1999; zum Hebandehuus in Kaisten s. Rigert/Wälchli 1996.

[10] Einen Überblick über die Situation bietet A. Heege/V. Homberger/E. Roth Heege/J. Frey/M. Joguin-Regelin/G. Bourgarel/M.-I. Angelino, Haushaltskeramik. In: U. Niffeler (Hrsg.), SPM VIII. Archäologie der Zeit von 1350 bis 1850 (Basel 2020), 210–215.

[11] Im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit wurde immer eine Bleiglasur verwendet, deren Farbe durch die Zugabe von verschiedenen Metalloxiden entstand. Zu verschiedenen Aspekten der Glasur s. Keller 1999, 137–145.

[12] Homberger 2018, 274; Keller 1999, 154.

[13] Keller 1999, 139–140.

[14] Keller 1999, 80–81.

[15] Keller 1999, 63–64; A. Heege, Die Ausgrabungen auf dem Kirchhügel von Bendern. Gemeinde Gamprin, Fürstentum Liechtenstein. Bd. 3: Anhang, Katalog, Tafeln (Vaduz 2016), Taf. 15, Kat. 388.

[16] Homberger/Zubler 2010, 16.

[17] Homberger/Zubler 2010, 17, DTR 10.

[18] Boschetti-Maradi 2006, 90 (Typ 18). Sie werden ins 16. und frühe 17. Jahrhundert datiert.

[19] Frey/Reding/Wälchli 2004, Abb. 23, Kat. 45; Rigert/Wälchli 1996, 61–62, Kat. 31–41 (zur Phase um 1500 gehörend).

[20] Homberger/Zubler 2010, 26.

[21] Homberger 2018, 276; Keller 1999, 87–88; Roth Heege/Thierrin-Michael 2016, 52, Kat. 101–102.

[22] Frascoli 2004, Taf. 23, Kat. 187, vergesellschaftet mit einem Schüsselboden, der die Jahreszahl 1609 trägt (Kat. 194); Frey 2018, Taf. 2, Kat. 23.

[23] Homberger 2018, 274.

[24] Keller 1999, 90.

[25] Homberger 2018, 276–279, TLR 2a.

[26] Keller 1999, 91–92; Homberger/Zubler 2010, 37 schliessen die Deckel darum aus ihrer Typologie aus.

[27] Homberger/Zubler 2010, 22.39, LAR 6.

[28] Boschetti-Maradi 2006, 108.

[29] Es könnte sich bei der Miniatur auch um ein Spielzeug handeln, vgl. Roth Heege/Thierrin-Michael 2016, 56, Kat. 133–134.

[30] N. Lithberg, Schloss Hallwil. Bd. 3.1 und 3.2: Die Fundgegenstände (Stockholm 1932), Taf. 214 c–d.

[31] Boschetti-Maradi 2006, Abb. 144–145.

[32] Kachelöfen gab es im Fricktal mindestens seit dem 13. Jahrhundert. Wie die Funde aus Möhlin und Wölflinswil zeigen, unterschied sich das Kachelspektrum im ländlichen Raum nicht von jenem in den Städten: s. Frey/Reding/Wälchli 2004.

[33] Auch die Kachelrümpfe waren mit Ofenlehm und Stopfsteinen verfüllt. Sie dienten auch als Wärmespeicher: vgl. Roth Heege 2012, 129, Abb. 222.

[34] vgl. Roth Heege 2012, 214–251 («einfache Kacheln»).

[35] vgl. Roth Heege 2012, 252–295 («zusammengesetzte Kacheln»).

[36] Eine gute Zusammenfassung dazu gibt Rosmanitz in Roth Heege 2012, 64–69.

[37] Dies geschah auf der Basis der von Roth Heege 2012 vorgelegten Typologie. Neben den Ofenkacheln fanden sich zudem Ziegelbruchstücke, die wahrscheinlich im Ofen verbaut waren, sowie einige Fragmente von Ofenlehm. Auf Abb. 12 sind nur aussagekräftige Kachelfragmente berücksichtigt, jedoch keine Fragmente des Hinterbaus.

[38] Wälchli 2018, Abb. 11–13; Roth Kaufmann/Buschor/Gutscher 1994, Kat. 316.

[39] Die Kachel stammt von der Grabung Schupfart–Eikerstrasse (Inv. Nr. Scp.020.1/29.68).

[40] Roth Heege 2009, 302–303.

[41] H. Rosmanitz, Motive: Die Musik nach Beham aus Heidelberg, Furnologia.de Das Online-Magazin zur historischen Ofenkeramik, (2020) <https://furnologia.de/motive/eine-kachel-aus-der-serie-der-freien-kuenste-nach-beham-aus-heidelberg/> (19.04.2022).

[42] Vgl. dazu A. G. Stewart, Sebald Beham. In: J. Müller/T. Schauerte (Hrsg.), Die gottlosen Maler von Nürnberg. Konvention und Subversion in der Druckgrafik der Beham-Brüder. Katalog zur Ausstellung «Die gottlosen Maler von Nürnberg» im Albrecht-Dürer-Haus in Nürnberg (Berlin 2011), 13–19.

[43] Zum Herstellungsprozess vgl. H. Rosmanitz, Vom Fragment zum Kachelofen. Die Stecknadel im Heuhaufen. In: G. U. Grossmann (Hrsg.), Heiss diskutiert – Kachelöfen. Geschichte, Technologie, Restaurierung. Beiträge der internationalen Tagung der Fachgruppe Kunsthandwerk im Verband der Restauratoren e.V. vom 10. bis 12. Januar 2008 im Germanischen Nationalmuseum. Veröffentlichung des Instituts für Kunsttechnik und Konservierung im Germanischen Nationalmuseum 9 (Nürnberg 2011), 13–31.

[44] Der Kachelofen wird ins 17. Jahrhundert datiert. Der Dokumentationsbericht der 2020 durchgeführten Restaurierung wurde mir dankenswerterweise von Heiko Dobler von der Denkmalpflege Aargau zur Verfügung gestellt.

[45] Roth Heege 2009, 301 und Heege 2012, 76. Schwarze Ofenkacheln finden sich ebenfalls auf der Burg Rötteln in Lörrach: S. Stelzle-Hüglin, Wohnkultur auf Burg Rötteln. Ofenkeramik aus Gotik und Renaissance. In: Badische Heimat 4, 2002, 645, Abb. 19.

[46] Sog. Kombinationsöfen. Solche gusseisernen Platten befinden sich im Museum Rheinfelden: W. Hochreiter/E. Gschwind/A. Salvisberg/D. Sieber/C. Sieber-Lehmann, Drinnen, Draussen, Dabei. Die Geschichte der Stadt Rheinfelden (Heidelberg 2014), 72.

[47] Vgl. Roth Heege 2012, 266–267. Sie datiert die Tellerkachel vornehmlich vom 2. Drittel des 14. Jahrhunderts bis in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, wobei sie jüngere Vorkommen nicht ausschliesst.

[48] Vgl. ein Ofen aus dem 17. Jahrhundert in Metzerlen (SO), der neben quadratischen Kacheln mit Dreiecksmuster einen Eckübergang mit Fase und Muschel am oberen und unteren Ende aufweist (K. Egli, Grotesken und Maskarone an einem Kachelofen in Metzerlen, Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn 24, 2019, 93–95).

[49] Wälchli 2018, Abb. 13 (Hauptstrasse 71/72).

[50] Roth Heege 2012, 299.

[51] Ähnlich sind Napfkacheln aus Zug: Roth Heege/Thierrin-Michael 2016, 49, Kat. 49.

[52] Roth Heege 2012, 235.

[53] Vgl. dazu U. Amacher, Mit Garnen, Netzen, Bären und Schnüren. Die Geräte und Fangmethoden der Fischer im Mittelalter. In: H. Hülster Plogmann (Hrsg.), Fisch und Fischer aus zwei Jahrtausenden. Eine fischereiwirtschaftliche Zeitreise durch die Nordwestschweiz. FiA 39 (Augst 2006), 124–125.

[54] Vgl. dazu zahlreiche unpublizierte Noppenbecher aus Wölflinswil aus dem 17. Jahrhundert (Wfw.87.1, FK 7).

[55] A. Enderle-Jehle, Zwischen Jura und Schwarzwald vor 350 Jahren. Ereignisse aus dem 30-jährigen Krieg. In: vJzS 74, 2000, 56.